

zeldarstellung, gibt aber einen guten und ausgewogenen Überblick über Entwicklung und Strömungen in diesem Bereich. Exemplarisch diskutiert sie abschließend die Gottesfrage aus feministischer Perspektive.

Der leider formal nicht fehlerfreie Band schließt mit einem Literaturverzeichnis, das einen ebenso gemischten Eindruck hinterlässt wie der Textteil: Während die Länge mancher Literatursammlungen den nicht ohnehin mit

der Materie vertrauten Leser nur ratlos zurücklassen kann, haben andere Autoren hilfreiche Listen mit einigen wenigen empfehlenswerten Titeln zusammengestellt. Leider immer noch nicht selbstverständlich und deshalb erwähnenswert ist, dass sich hier auch englischsprachige Titel finden und so bereits theologische Anfänger ermutigt werden, über den deutschen Sprachraum hinaus zu schauen.

Erfurt

Veronika Hoffmann

## Alte Kirche

*Celia Chazelle/Catherine Cubitt: The Crisis of the Oikoumene: the Three Chapters and the failed quest for unity in the sixth-century Mediterranean, Turnhout 2007: Brepols Publishers Belgium, X, 304 S., ISBN 978-2-503-51520-5 geb., € 72,99*

Dieser Sammelband verdankt sich einer Zufallsbegegnung anlässlich eines frühmittelalterlichen Dinners, welches Deborah Deliyannis (Indiana University) im Mai 2001 im Rahmen eines internationalen Kongresses über Mittelalterstudien in Kalamazoo veranstaltete. Bei ihrer weiteren Planung haben sich die Herausgeber dann bewusst für ein Thema entschieden, das an der Schwelle von der Spätantike zum Frühmittelalter liegt. Inspiriert und vorangetrieben wurde das gemeinsame Projekt schließlich von Robert A. Markus und Claire Sotinel, die eine längere Einleitung sowie ein kommentierendes Nachwort zu dem zeitraumübergreifenden Thema beisteuerten. Denn der sog. „Dreikapitelstreit“, von Kaiser Justinian zur Wiederherstellung der verlorenen Kircheneinheit in Gang gesetzt, führte paradoxerweise zu einer der hartnäckigsten und langwierigsten Spaltungen, welche die Christenheit über einige Jahrhunderte lang lähmen sollte. Ihr ursprüngliches Ziel, die Rückführung der dissidenten Monophysiten, verfehlte die kaiserliche Religionspolitik ebenso wie eine stärkere Anbindung des Westens an Konstantinopel. Die einzelnen Beiträge folgen einem gewissen geographischen Schema: Der erste Teil behandelt die Kirchenkrise im östlichen und südlichen Mittelmeerraum, der zweite Italien und das Papsttum, der dritte, etwas weniger konsequent, die fränkische und langobardische Reaktion auf die sog. „Drei Kapitel“, ein Begriff, der im ganzen Werk vorausgesetzt, aber nirgends ausführlich erklärt wird. Denn der Schwerpunkt des Sammelbandes liegt eindeutig auf Italien im sechsten Jahrhundert und weist eine westliche Schlagseite auf, was

den Herausgebern sehr wohl bewusst ist (S. 11). Das Mittelmeer wird auf Italien und die Anrainer reduziert, der christliche Osten der *Oikoumene* bleibt leider außen vor, obwohl der Dreikapitelstreit zunächst eigentlich nur Konstantinopel und die östlichen Patriarchate berührte, also jene Gebiete, in denen der Monophysitismus traditionell stark vertreten war. Doch gehören zum Mittelmeerraum des sechsten Jahrhunderts auch Syrien, Ägypten und Kleinasien, die von den nachkonziliaren Wirren heftig erschüttert wurden. Offensichtlich war es den Herausgebern nicht gelungen, einen Fachmann für das frühe Byzanz und die Ostkirche zu gewinnen, und so wurde eine Chance, die das Thema „Dreikapitelstreit“ bietet, bedauerlicherweise veran. Der einzige Beitrag, der sich explizit mit den drei Kapiteln beschäftigt und von einigem theologischen Gewicht ist, ist jener von Richard Price (S. 17-37), der auch an anderer Stelle mit einer wortgetreuen Übersetzung diverser Konzilsakten (*The Acts of the Council of Chalcedon, Liverpool 2005*, und zuletzt *The Acts of the Council of Constantinople of 553, Liverpool 2009*) hervorgetreten ist und daher als ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Konzilienforschung angesehen werden kann. Price bietet (S. 17-37) eine nüchterne Nacherzählung der Ereignisse des Konzils von Chalcedon nach den Akten, wobei es ihm gelingt, pragmatische und theologische Motive zu verbinden, aber auch die Eigendynamik der Diskussion sichtbar werden zu lassen. Trotz einiger Stilisierungen und vor allem Lücken betrachtet Price die Akten als ein vergleichsweise zuverlässiges historisches Dokument. Es ist bedauerlich, dass sich an Price's Ausführungen keine Darlegung über das II. Constantinopolitanum, um das es beim Dreikapitelstreit eigentlich geht, anschließt. Hier ist immer noch ein unerfülltes Desiderat der Forschung zu beklagen; die bisherigen Anstrengungen von Evangelos Chrysos sind auch noch zu keinem abschließenden Ergebnis

gekommen und liegen zudem nur in griechischer Sprache vor, was ihre Rezeption nicht eben gefördert hat. Von den Herausgebern des Bandes konnte die klaffende Lücke gleichfalls nicht geschlossen werden, was wohl auch mit einer eher okkasionell ausgerichteten Forschungsförderung zusammenhängt, die nach raschem Output strebt, Tagungsbände bezuschusst, dafür aber die Grundlagenforschung eher vernachlässigt oder in die Akademien auslagert. So bleibt es als spärliches Ergebnis bei einem knappen Verweis auf den erstarkten Neuchalzedonismus (S. 6), ansonsten bleibt der Leser etwas ratlos zurück und kann sich keinen Reim auf die theologischen Zwistigkeiten jener Tage machen. Es scheint, als drückten sich die Historiker, die profanen Althistoriker zumal, aber auch manche Kirchenhistoriker, gerne um die Konzilsakten herum. Die schwierige Überlieferungslage, die unübersichtlichen Texte, die theologische Sprache – all das wirkt auf den ersten Blick abschreckend. Auf den zweiten, tieferbohenden Blick könnte man hingegen aus dem Studium der altkirchlichen Quellen viel für die Konzilsrezeption der Moderne lernen. Fehlgesteuerte konziliare Prozesse münden nicht selten in die kirchliche Selbstzerfleischung ein. Die Wirren um Chalcedon und das II. Constantinopolitanum bieten hierzu reichlich Anschauungsmaterial. Allzu leicht wird hingegen in der modernen Forschung übersehen, dass den alten Texten selbst ein theologischer Sprengstoff innewohnt, der die Glaubens- und Kircheneinheit in ihren Grundfesten zu erschüttern vermag. Ferner wird im Rahmen der Konziliengeschichte nicht immer hinreichend beachtet, dass die nachkonziliare Phase für das Geschick einer Synode die entscheidende ist. Im Falle der „Drei Kapitel“ war es eine kyrillische *relecture* der klassischen Zweinaturenlehre, welche in der kirchlichen Approbation der Zwölf Anathematismen des alexandrinischen Patriarchen gipfelte. Im Westen fehlten indes zu einer solchen *relecture* des Chalcedonense die entsprechenden theologischen Voraussetzungen, wie das Beispiel Nordafrika lehrt. Dort formierte sich nach Yves Modéran (S. 39-82) der politische und theologische Widerstand gegen die byzantinische Reconquista, welche zuerst den Anschluss Nordafrikas und hernach Italiens an den Osten mit sich brachte. Die einstigen Befreier vom Wandalenjoch hatten ihr politisches Kapital schnell verspielt und galten jetzt als die neuen Unterdrücker, gegen die der nordafrikanische Episkopat, im jahrzehntelangen Widerstand gegen Fremdherrschaft erprobt, aufbegehrte. Der Verfasser zeichnet minutiös die einzelnen Etappen der Kirchenkrise (544-569) nach und geht hinreichend auf die Hauptakteure des Streites wie

Facundus von Hermiane, Victor von Tunnuna und den Abt Felix ein. In Glaubenssachen lässt sich bei den Nordafrikanern eine gewisse Hartnäckigkeit und eine ausgeprägte Martyriumsbereitschaft beobachten (S. 59 mit Bezug auf die Donatisten), die auch im Dreikapitelstreit zum Tragen kam und sich schon zuvor im Kampf mit den Arianern bewährte. Eine politische Krise (S. 68-78) kam insofern hinzu, als das byzantinische Regiment Schwächen zeigte in der Bekämpfung der aufständischen Berber und die neugewonnene Provinz nicht dauerhaft befrieden konnte. Die lateinischen Bischöfe verstanden sich daher auch als Patrone einer aufs Neue schwer drangsaliierten Bevölkerung, doch blieb ihr Widerstand, folgt man Claire Sotinel (S. 78-82), praktisch folgenlos. In diesem Zusammenhang wäre es lohnend gewesen, noch stärker auf die doktrinären Differenzen zwischen Ost und West einzugehen, die wesentlich zur Verschärfung des schwellenden Konflikts beitrugen. Die italische Halbinsel des sechsten Jahrhunderts (S. 85-120) war in unterschiedlicher Weise von der unkontrollierten Migration der germanischen Stämme betroffen. Neben der romano-katholischen Bevölkerung hatten die Päpste zunächst die arianischen Goten und dann die Langobarden in ihrer Kirchenpolitik mit zu berücksichtigen. Der Zickzackkurs der Vorgänger Vigilius und Pelagius gegenüber dem fernen Byzanz hatte das Ansehen des Papsttums bei den italischen Bischöfen schwer beschädigt. Sieht man einmal von der Suburbicaria ab, so ließ der päpstliche Einfluss gerade in den nördlichen Kirchenprovinzen von Mailand und Istrien traditionell merklich ab, doch wurde die Entfremdung durch die kirchlichen Vorgänger noch verstärkt. Am Vorabend des zweiten Konzils von Konstantinopel (553) standen die Bischöfe, wohl auch aus einer gewissen Opposition gegenüber dem byzantinisch geprägten Ravenna, noch auf der Seite des Papstes Vigilius, der in die Hauptstadt einbestellt worden war. Ein Umschwung zeichnete sich in den letzten Lebensjahren des Vigilius ab, dem nach längerem Hin und Her die Zustimmung zur Verurteilung der Drei Kapitel schließlich doch noch abgetrotzt werden konnte. An diesem Punkt ist die neuere Forschung über Zettl (S. 94) bisher nicht hinausgekommen. Pelagius hat schließlich seine früheren theologischen Ansichten, die er noch als Diakon des Vorgängers Vigilius energisch vertreten hatte, der neu erlangten päpstlichen Würde geopfert. Ähnlich komplex verhält es sich mit der Sicht Gregors des Großen auf das V. Ökumenische Konzil, dessen fatale Folgen für die kirchliche Einheit er abzumildern bemüht war. Carole Straw geht in ihrem umfangreichen Beitrag (S. 121-160)

ausführlich auf die für Außenstehende schwer einsehbare (Kirchen-)Politik des Papstes ein, die von dem Dreiecksverhältnis zwischen Byzanz, den Langobarden und dem istrischen Episkopat bestimmt war. Nach Kräften suchte Gregor die Scharte seiner Vorgänger auszuwetzen und den Ansehensverlust des Papsttums vor allem bei den widerspenstigen westlichen Bischöfen wettzumachen. Doch waren die Vorgänge wirklich nur *much ado about nothing*, wie der Titel des Beitrags suggeriert? Gewiss, es lag im Sinne des Apostolischen Stuhles die Bedeutung der Drei Kapitel als Streitgegenstand herunterzuspielen, vor allem war ihm daran gelegen, Zweifel an der unerschütterlichen Orthodoxie der Vorgänger Vigilius und Pelagius zu zerstreuen. Gregor wollte die Spaltung der einen Kirche in eine vorkonziliare, welche das II. Constantinopolitanum für einen Abfall vom Chalcedonense hielt und es daher nicht annahm, und eine zweite konziliare, welche das Konzil mit seiner Verurteilung der Drei Kapitel und der Annahme der Zwölf Anathematismen als authentisches Zeugnis einer kyrillischen Neuinterpretation des klassischen christologischen Dogmas ansah, unbedingt verhindern. Dabei halfen ihm seine persönlichen Erfahrungen mit Byzanz, wo er einige Jahre als Apokrisiar zugebracht hatte, und sein außerordentliches diplomatisches Geschick. Den Niederschlag des Dreikapitelstreits in der Buchkunst beleuchtet der Beitrag von Celia Chazelle (S. 161-205). Dies geschieht vor allem an den Diagrammen der Institutiones des Cassiodor. Als Bamberger ist der Rezensent selbstredend erfreut, alte Bekannte aus der Staatsbibliothek wiederzuentdecken, doch muss er leider mit Bedauern feststellen, dass die Abbildungen mit einer Ausnahme (plate 1) nicht farbig sind. Der kunstgeschichtliche Bezug zur theologischen Kontroverse wird indes, wie die Autorin (S. 199) selber eingestehen muss, nicht so recht klar. So ist zwar die Rede von einem „interest in the Trinity and the mystical vision“ (S. 187), doch wird dabei geflissentlich unterschlagen, dass der Dreikapitelstreit eine christologische und keine trinitätstheologische Kontroverse darstellt. Doch wie ließe sich die Zweinaturenlehre in der kyrillischen Interpretation auch künstlerisch darstellen? So bleibt nur die sichere Erkenntnis (S. 201), dass Cassiodor mit keinem Wort das letzte Konzil erwähnt und es nicht unter die Ökumenischen Synoden der Kirche rechnet. Auch das ist freilich eine Antwort auf die Frage nach einer möglichen Rezeption des II. Constantinopolitanums. Der dritte Hauptteil des Sammelbandes beschäftigt sich mit der fränkischen und langobardischen Antwort auf die Drei Kapitel und die päpstliche Reaktion. Zunächst geht Claudio Azzara

(S. 209-222) auf das Langobardenreich in Italien ein, welches sich in den siebziger Jahren des sechsten Jahrhunderts allmählich stabilisierte und zu einem Machtfaktor auf der Halbinsel heranwuchs. Die päpstliche Diplomatie konnte die neuen politischen und implizit auch religiösen Realitäten nicht ignorieren. Auch wenn die Schaffung neuer Landeskirchen nicht das erklärte Ziel der Langobardenkönige war, so bildete doch ihr traditioneller Arianismus eine dogmatische und pastorale Herausforderung für Papst Gregor, der im Hinblick auf die romano-katholische Bevölkerung Italiens einen von Byzanz unabhängigen Kurs hielt. Dies ermöglichte ihm, sich mit den neuen Herren zu engagieren und schließlich durch eine geschickte Heiratspolitik mit der Bayernprinzessin Theodelinde einen langsamen Katholisierungsprozess in Gang zu setzen, der allerdings durch das binnenkirchliche katholische Schisma eher behindert als gefördert wurde. Den Zeitraum zwischen 550 und 660 untersucht Ian Wood (S. 223-241) in bezug auf die Franken und die päpstliche Theologie. Allgemein wird angenommen, dass der Dreikapitelstreit und das daran anschließende Schisma von Aquileia keine tiefen Spuren im Merowingerreich hinterlassen hätten. Doch gelingt es dem Autor durchaus überzeugend, die feinen Risse im Mauerwerk der lateinischen Kirche des Westens nachzuweisen, welche das Beben im fernen Byzanz hinterlassen hat. Ebenfalls in das Langobardenreich führt uns der letzte Beitrag des Wiener Althistorikers Walter Pohl (S. 243-262) über die Häresie bei Secundus und Paulus Diaconus. Was Paulus uns in seiner *Historia Langobardorum* über das katholische Schisma und den Arianismus der Langobarden hinterlässt, ist gleichfalls sehr dürftig, was einerseits mit seinem Eklektizismus zusammenhängt, andererseits wohl auch mit seiner diplomatischen Wesensart, die es sich mit keiner am Streit beteiligten Seite vollkommen verderben wollte. Es finden sich überraschende Anspielungen auf den Pelagianismus Justins II., auf die Diskussionen des jungen Apokrisiars und späteren Papstes Gregor mit den Konstantinopler Patriarchen Eutychius über dessen origenistisch gefärbten Theorien zur Auferstehung des Fleisches sowie einige westliche Reaktionen auf den aufkeimenden Monotheismus im Osten.

Am Schluss sei noch ein kurzer Hinweis auf das Kartenmaterial des Bandes gestattet. Grobflächig und mit höchstens einem Dutzend Städtenamen versehen, sind sie für den kundigen Althistoriker oder Kirchengeschichtler wenig aussagekräftig; unter dem didaktischen Aspekt betrachtet, wenn die Herausgeber vornehmlich an ein amerikanisches Lesepub-

likum gedacht haben, welches mit der europäischen Topographie wenig vertraut ist, mögen sie noch eben sinnvoll erscheinen. Das Literaturverzeichnis ist recht redundant, andererseits auch wieder sehr selektiv, wenn die Forschungen von Robert Devreesse zu Theodor von Mopsuestia unberücksichtigt bleiben. Dasselbe ließe sich auch über die Untersuchungen von Speigl bezüglich des Papstes Vigilius sagen. Und wer Michael Maas zu Junillus Africanus zitiert, kommt eigentlich an der älteren Studie von Kihn zu Theodor und Junilius als Exegeten nicht vorbei. Hinzukommen freilich unnötige Doppelungen, die dadurch entstehen, dass in den Fußnoten der einzelnen Beiträge nicht Kurztitel anstelle der vollen Zitation am Ende des Buches verwandt werden. Auf einigen Seiten (S. 41, 52) ist der Fußnotenapparat derart hässlich aufgebläht, dass den Leser dort gewaltige Textwüsten anstarren.

Fazit: Der Theologe und Dogmengeschichtlicher findet nur wenig für seine Studien in diesem Sammelband; ob ein Althistoriker sich das im Verhältnis zum Umfang relativ teure Buch anschaffen wird, dürfte wesentlich von seinem Etat abhängen.

Bamberg

Peter Bruns

*Pietrina Pellegrina: Militia Clericatus – Monachi Ordines. Istituzioni Ecclesiastiche e Società in Gregorio Magno, Catania: Edizioni del Prisma, 2008, 380 S., ISBN 978-88-86808-33-0.*

In den letzten Jahren hat es eine größere Zahl an Neuerscheinungen zu den exegetischen Schriften und zum geistigen Profil Gregors des Großen im Kontext seiner Zeit gegeben, was jedoch auf den juristischen und institutionellen Bereich nicht zutrifft. Wenn überhaupt, dann haben sich die Wissenschaftler vorrangig mit dem Verständnis des sehr breiten Aufgabefeldes eines Bischofs der justinianischen Zeit beschäftigt. Damit will sich die vorliegende Untersuchung nicht noch einmal auseinandersetzen, vielmehr möchte sie etwas anderes:

„La presente ricerca si propone di ricostruire nei suoi aspetti istituzionale e sociali la storia dei chierici e dei monaci in rapporto al mondo secolare nell'età di Gregorio Magno“ (22).

Der Verfasserin geht es also auch darum zu fragen, welche Auswirkungen die von Kaiser Justinian mit der Pragmatischen Sanktion von 554 befohlene Reorganisation der Verwaltung auf die kirchliche Administration, insbesondere auf Kleriker und Mönche, gehabt hat. Dazu wertet sie in erster Linie Gregors umfangreiches Briefregister und die Dialoge sowie seine exegetischen Schriften aus. Darü-

ber hinaus kommen aber auch Konzilsakten aus den Jahren zwischen 595 und 601, Rechtsquellen wie der *Codex Theodosianus*, das *Corpus Iuris Civilis* und speziell für den päpstlichen Gebrauch angefertigte Sammlungen wie der *Liber Pontificalis* in Betracht.

Der oben genannten Aufgabenstellung entsprechend präsentiert sich die Darstellung als in drei größere Teile untergliedert: um den Klerus geht es im Abschnitt mit der Überschrift *Militia clericatus* (71-148); die Mönche werden unter *Monachi ordines* (149-206) verhandelt, und mit dem Verhältnis von kirchlichen zu nichtkirchlichen Funktionsträgern beschäftigt sich das abschließende Kapitel *Dispositiones ecclesiasticae et res saeculares* (207-291). Doch bevor sie mit den Klerikern beginnt, schaltet sie noch einen kurzen, aber äußerst wichtigen Abschnitt über Gregors gesellschaftspolitische Vorstellungen ein, den sie nach der bekannten augustinischen Konzeption *Tres ordines fidelium* (41-69) benennt. Augustins Unterteilung der christlichen Gesellschaft in *boni coniugati*, *continentes* und *praedicatores* findet sich bei Gregor tatsächlich häufiger, doch muß die Verfasserin gleichzeitig einräumen, daß sie für Gregor nach Ausweis der *Moralia in Job* und der *Regula Pastoralis*, auf die sich Pellegrini an dieser Stelle im wesentlichen stützt, nicht so zentral ist wie eine hierarchisch gestaltete Zweiteilungen des *corpus christianorum* in Über- und Untergeordnete. Völlig zu Recht werden die *vita activa* und *vita contemplativa* als zwei verschiedene Weisen, der christlichen Gemeinschaft zu dienen, beschrieben (49), wobei sich Bischöfe und Mönche in einer privilegierten Position befinden, weil sie sich stärker der *vita contemplativa* widmen können. Mit dem Begriff des *praedicator* bezeichnet Gregor kein Amt, vielmehr kann jeder Christ an seinem Platz in der Gesellschaft das Wort Gottes verkündigen (55), doch sind gerade die höher Stehenden in besonderer Weise dafür verantwortlich. Nicht minder wichtig ist, daß die Verfasserin erläutert, daß Gregor den Leib Christi – angelehnt an Augustin, aber auch an die Engelshierarchie bei Ps. Dionysius Areopagita – als eine Folge der Sünde hierarchisch strukturiert versteht und den Übergeordneten die Aufgabe zuweist, die Untergebenen mit *auctoritas et benignitas* sowie *spes et metus* zu korrigieren.

Mit diesem ersten Kapitel ist also der Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich Pellegrini dann dem Klerus widmen kann. Mit ständigem Bezug auf die zugrundegelegten Quellen wird das Bedeutungsspektrum von *clerus*, *clericus* und *clericatus* erhoben, zwischen dem höheren und niederen Klerus differenziert, der *cursus clericorum* in seinen